Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 6 (1912)

Heft: 14

Nachruf: Marie Ida Sulzberger, gewesene Taubstummenlehrerin in Horn

[Schluss]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ des "Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme"

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretar, in Bern

6. Jahrgang Mr. 14

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Abonnement: Fährlich Fr. 3.-, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto

(Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Salkenplat 16

1912 15. Juli

Ift der Blinde schlimmer dran als wir Tanbe?

Durch deine frage wolltest du ergründen, Wer schlimmer d'ran im innersten Empfinden. Der, dem kein Klang ertont von Kindheitstagen auf, Und dem fein Sied verschönt den stillen Sebenslauf. -Ob jener, den der Blindheit Nacht umschlungen, Bu deffen Aug' kein Sonnenftrahl gedrungen? -Ich legte das Blatt nachdenklich aus der hand, Weil ich der frage Schwere voll empfand. Bab' ich doch felbst den bittren Kelch genossen, Sanaft blieb mein Ohr für jeden Klang verschloffen. Und ach, wie oft war's bitterschwer zu tragen, Doch half kein Weinen und kein leifes Klagen. Mun habe ich mich längst darein ergeben. -Und wenn auch still, nicht lichtlos war mein Leben. Noch einmal grollte ich des Schickfals Walten, -Als ich ein Kindchen durft' im Urme halten. - -Mit aller Trene habe ich's gepflegt, Und innig warm mit Mutterlieb' umhegt. Und größer ward's. - Ich "fah" fein leises Sallen, Doch meinem Ohr durft' es nicht widerhallen. Da fämpfte ich in bittrer Bergenspein, -Muß es denn fein, o Dater, muß es fein? O, fonnt' ich meines Kindleins Stimme hören, Ihm Koselant und Elternnamen lehren! — Doch einmal ward in einer stillen Stunde, Der schönste Troft für mich ans Kindermunde. Bu meinen füßen spielt mein Töchterlein, Es fingt fein Duppchen leis zum Schlafen ein. Und leise zupft' es mich an meinem Kleide, Mir mitzuteilen feine fleine freude. Derständig blickt es mich beim Sprechen an: D, Mutti "fieh", wie fcon ich singen kann. Und weiter hebt es trant zu plandern an: Ich hab' dich lieb, so fehr als ich nur kann, Ich hab' dich lieb, o meine Mutti, glaub',

Du bist so gut, so lieb und auch so tanb. Da blickt' ich meinem Kinde in das Ange, Und fagt' mir felbst, daß ich nicht grollen brauche! Denn, ach wie schlimm ift doch die Mutter dran, Die so viel Liebe niemals sehen kann. - -Um bittersten jedoch hat der den Kelch genossen, Dem zu dem Unge noch das Ohr verschlossen. Caubstumm und blind, o, lagt uns dies ermeffen, Und unfren fleinen Kummer drum vergeffen.

Lina Scherzer in Chemnitz.

(Berfafferin ift felbft gehörlos, Mutter einer blühenden Tochter, und hat einen taubblinden Mann, dem sie mit großer Tapferkeit durchs Leben hilft. E. S.)

Marie Ida Sulzberger,

gewesene Taubstummenlehrerin in Horn. (Schluß.)

Die liebe Verstorbene war das erste Kind aus der 1839 am 5. Mai geschlossenen Ehe des Raufmanns Bartholomäus Sulzberger von St. Gallen und Frauenfeld (geb. 1806, gest. 1862) und der Adriana Karolina von Schobinger von St. Gallen (geb. 1816, geft. 1892). Sie wurde am 13. August 1840 auf einem Landgut bei St. Gallen geboren und erhielt am 3. Sept. bei der hl. Taufe die Namen Maria Ida. Körperlich schwach veranlagt, erhielt sie von den Eltern eine sehr tüchtige naturgemäße, ab= härtende Erziehung, der sie ihre spätere widerstandsfähige Gesundheit verdankte. Im Kreise von 6 nach ihr geborenen Geschwistern, von denen heute noch zwei Brüder und zwei Schwestern sie überleben, wuchs sie heran als die älteste Tochter, mit früh sich entfaltendem

Geiste, fröhlich und guter Dinge, ohne Ahnung von dem, was das Leben bald genug an Schwerem ihr aufbürden sollte. Im Alter von 7 Jahren zeigten sich bei ihr immer deutlicher die Spuren eines inneren Leidens, das sortschreitend ihr den Gehörsinn schwächte und mit 16 Jahren gänzlich zum Erlöschen brachte. Zwar wurde von Seite der Eltern alles aufsgeboten, um dem lebel Einhalt zu tun; aber alle ärztliche Kunst, auch eine längere Kur in dem fernen Kreuznach dei Singen am Rhein, fruchtete nichts, ja zur fortschreitenden Zerstörung des Gehörs gesellte sich noch eine schwere Entstellung des vorher so freundlichen und klugen Angesichtes.

Ihren Eltern ist sie lebenslang dankbar ge= wesen dafür, daß sie es nicht bewenden ließen beim Kampf gegen das Uebel, sondern frühzeitig alle erdenkliche Sorge darauf verwendeten. die kurze, dem Gehörsinn noch verbleibende Frist so zu benuten, daß sie für die Zukunft ihrer Tochter fruchtbar bleiben mußte. Es wurde alles Erreichbare getan, um dem jugendlichen Geist Nahrung noch auf striktem Wege zuzu= führen. Zur rascheren Förderung in den einzelnen Fächern wurden Privatschulen aufgesucht in St. Gallen, in Stuttgart 1850 und 1852/53. Mit wachsendem Eifer vertiefte sich die Iernbe= gierige Schülerin in weitverzweigtes gründliches Sprachstudium, lernte vom 7. Jahre an französich, später englisch, aber auch lateinisch, die Anfangsgründe des Griechischen, des Hebräischen und Arabischen, daneben Geschichte, Geographie, Naturkunde, so daß, als mit dem 16. Jahre die hörbare Welt für immer sich ihr verschloß und das große Schweigen sie umgab, eine neue Welt bereits ihr aufgegangen war, die uner= schöpflich reiche Welt der Wissenschaft und Forschung. Diesem Pol war fortan die eine Seite ihres geistigen Daseins zugewandt und sie hat nie abgelassen, mit scharf erfassendem Verstand zu schöpfen aus den Quellen des Wiffens. Wie gut wußte sie später ihre Kennt= nisse der klassischen Sprachen zu verwerten in ihren schriftstellerischen Arbeiten, in ihrer umfang= reichen, ausgezeichnet geführten Korrespondenz mit Nah und Fern; in wie enge Freundschafts= bezeugung kam sie durch die Botanik zu ihren stillen Freundinnen in der Natur, den Pflanzen groß und klein, den Kräutlein bos und gut!

Die andere Seite ihres geistigen Wesens, ihr Gemütsleben, hatte schon entscheidende Anzegung ersahren durch die einfache und schlichte Frömmigkeit und den gesunden guten Geist

ihres Elternhauses. In nachhaltiger Weise ver= stärkt wurde ihr religiöser Sinn und zur bleibenden Stütze ihres Daseins gemacht durch den Religions= und Konfirmandenunterricht, den ihr Herr Pfarrer Rapp in der Taubstummenanstalt Eßlingen 1857 erteilte, und der abschloß mit der am 31. August 1857 daselbst durch Viktor Stockmayer geleiteten Konfirmation. Zu dieser Zeit war es der Tochter bereits vollständig klar geworden, welche Verzichte das Leben ihr auferlege; zugleich aber war ein Gedanke mächtig in ihr erwacht, von dem sie nicht mehr abließ: Der Plan, ihr Leben und all ihre Kräfte zu widmen den Schickfalsgenoffen, die vielfach ärmer und bedrängter dastanden als sie: Taubstummenlehrerin zu werden, das war ihr Ziel, dem sich die Eltern, trop der voraus= zusehenden Schwierigkeiten, nicht in den Weg stellten. Schon während der Konfirmanden= zeit in Eglingen wurde sie eingeführt in die Theorie und Prazis des Taubstummenunterrichts und ein weiteres halbes Jahr durfte sie in der Anstalt als Hülfslehrerin amten. Zu dieser Zeit schon begann sie im Interesse ihrer Schütz-linge sich schriftstellerisch zu betätigen durch Beiträge in die Smünder Blätter für Taubstumme. 1858 kehrte sie ins Elternhaus zurück und konnte sich beteiligen am Unterricht in der Wett= lerschen Privattaubstummenschule in Stephans= horn bei St. Gallen, bis diese Schule einging. 1862 durfte sie in der großen Taubstummen= austalt von Frankfurt am Main zum Besuche weilen, wo sie schon viele Bekannte und Freunde unter den Schicksalsgenossen antraf und ein sehr inhaltsreiches Jahr des Lernens und der geistigen Anregung verlebte.

Als sie im Herbst 1862 zurückkehrte, traf sie den Vater frank an; schon am 27. November starb er von seiner zahlreichen Familie hinweg. Die Mutter, die nun für das ganze Hauswesen und alle seine Glieder zu sorgen hatte, ließ der ältesten Tochter alle Förderung ihrer Lebens= plane zuteil werden. 1863 besuchte sie mit ihr die neugegründete Taubstummenanstalt in Wil= helmsdorf, 1864 und 1865 durfte sie wieder in der Anstalt zu Frankfurt zubringen. 1867 war sie in Wilhelmsdorf; 1868 ging ihr stiller Wunsch endlich in Erfüllung: Sie wurde Lehr= gehilfin in der neugegründeten Taubstummen= anstalt ihrer Heimatstadt St. Gallen, unter Herrn Direktor Erhardt. 1871, nach einem kurzen Aufenthalt in Frankfurt, entschloß sie sich zu bleibendem Verweilen und zu dauernder Mitarbeit in der Anstalt Wilhelmsdorf, wo sie 1871 bis 1880 ihre ganze Kraft einsetzte und sich viel treue Freundschaft gewann bei Lehrenden und Lernenden. Von hier aus redigierte sie auch Jahre lang den Schweizerischen Taub= stummenboten. 1881 kehrte sie zu ihrer Mutter nach Horn zurück. Zwei noch unternommene Versuche mit Gründung von Privatanstalten für schwachsinnige Taubstumme hatten wegen den für Privatbetrieb zu großen Schwierigkeiten dieses Zweiges der Erziehung nicht den gewünschten Erfolg. So verzichtete sie 1888 auf das fast 30 Jahre geführte Anstaltsleben und zog sich in die Stille des mütterlichen Heim= wesens in Horn (einstiger Landsitz des Palästina= reisenden Dr. Titus Tobler) definitiv zurück. Noch vier Jahre konnte sie mit ihrer rüstigen Mutter Freud und Leid teilen, dann kam das Scheiden; am 30. November 1892 starb die Mutter, der sie zeitlebens so viel zu verdanken gehabt. Der Tochter waren noch 20 Jahre der Stille beschieden; doch waren es keine ein= samen Jahre. Bald teilte eine vereinsamte Schwester ihr Heim am Seegestade, bald sonst eine vertraute Persönlichkeit; in den letzten 12 Jahren war es eine junge Nichte, die ihr zur Seite stand. Daneben fehlte es ihr nicht an Verkehr mit ihrem weiten Verwandten- und Bekanntenkreis und mit ihren taubstummen Schicksalsgenossen, denen sie in ihrem großen Garten manch frohen Sonntag Nachmittag bereitete und denen sie, wie allen Armen und Bedürftigen, Gutes erwies, so viel sie nur konnte. Viele Jahre war es ihr noch möglich, in lebendigem Verkehr zu bleiben mit der Welt, der Wissenschaft und Literatur, bis allmälig durch abnehmendes Augenlicht ihr diese Türe verschlossen ward; ja nachgerade mußte sie mit der Gefahr völliger Erblindung ernstlich rechnen. Sie konnte sich nicht mehr zur Erlernung der Blindenschrift entschließen; eine bestimmte Ahnung sagte ihr, daß sie dieselbe nicht mehr zu ver= wenden haben werde. Mit letter Anstrengung ihrer Augen schrieb sie noch ihre Lebensgeschichte auf für die Schweizerische Taubstummenzeitung; sie schloß mit Dank gegen Gott: "Gott hat mich in ungestörter Gesundheit das siebzigste Jahr erleben laffen; dafür bin ich ihm sehr dankbar. Nun aber warte ich getrost, bis der Herr mich heimruft."

Pfr. Michel in Märstetten.

exc: Zur Unterhaltung (859)

Meine Anslandreise im Sommer 1911.

bon Eugen Sutermeifter (Forts.)

Unter der opferwilligen Führung des Biblio= thekars Herrn Lehm, Oberlehrer an der Taub= stummen=Austalt, brachte ich ein paar Nach= mittagsstunden in dem "Deutschen Taub= stummen=Museum" zu, das dem "Bunde deutscher Tanbstummenlehrer" gehört. Der Name ist nicht ganz richtig. Ursprünglich wurde wohl eine Sammlung nicht nur von einschlägigen Schriften, sondern auch von Lehr= und An= schauungsmitteln usw. geplant, aber jett ist es mehr eine Zentralbibliothek des deutschen Taub= stummenwesens, aber eine sehr reichhaltige, sehr interessante und beinahe vollständige, die auch kostbare Unika besitzt. Ich hätte gerne ganze Tage dort zugebracht, um mich in das Studium des Einst und Jetzt der Taubstummen=Erziehung zu vertiefen.

Fett fuhr ich noch ein wenig südlicher, immer näher der Heimat zu, nach Dresden, meiner letten Reisestation, wo in der Hygiene-Ausstellung auch das Taubstummenwesen seinen Platz gefunden haben sollte. Auf Verlangen der Ausstellungsdirektion hatte ich unvermutet auch meine Schriften hinsenden müssen.

In dieser Residenzstadt Sachsens war ich ebenfalls schon früher einmal und beschränkte mich daher wiederum auf die Taubstummen = Institute und auf die Unsstellung. Lettere nahm ja schon allein mehrere Tage in Unspruch, wenn man sie auch nur etwas eingehender besichtigen wollte.

Gleich am Morgen — es war Sonntag — begab ich mich vom Bahnhof weg sofort in die Kapelle der Taubstummen-Anstalt, wo ein Oberstehrer der Letteren eine Andacht für Taubstumme begonnen hatte, welcher etwa 30 Männer und Frauen beiwohnten und 20 taubstumme Anstaltszöglinge. Er hielt die Ansprache sowohl mündlich als in Gebärden, leicht saßlich und flar. Nur frug ich mich, ob es nicht für die anwesenden taubstummen Kinder nachteilig sei, einer solchen "handlichen" Predigt beizuswohnen, während sie in der Schule auf alle Weise angeleitet werden, sich ohne Gebärden auszudrücken. Es ist gerade, wie wenn man einem sagt, daß Rauchen nicht vorteilhaft sei